

DOLORES REDONDO

DAS ECHO DUNKLER TAGE

Inspectora Amaia Salazars erster Fall

Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin bei beTHRILLED

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

Zitat

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

Danksagung

Weitere Titel der Autorin bei beTHRILLED

Die Baztán-Trilogie:

Band 2: Die vergessenen Kinder

Band 3: Der nächtliche Besucher

Weitere Titel der Autorin bei beTHRILLED

Die Wälder Nordspaniens bergen dunkle Geheimnisse ...

Im Baztán-Tal in den spanischen Pyrenäen werden kurz hintereinander die Leichen dreier Mädchen gefunden. Bald munkeln die Einheimischen, ein Basajaun – ein haariges Biest aus der baskischen Mythologie – treibe in den Wäldern sein Unwesen. Inspector Amaia Salazar von der Kriminalpolizei Pamplona dagegen sucht nach einem Mörder aus Fleisch und Blut. Für sie beginnt ein Kampf an zwei Fronten: Sie muss nicht nur den Mörder finden, bevor er erneut zuschlagen kann, sondern zugleich gegen die Geister ihrer eigenen Vergangenheit kämpfen ...

Der fulminante Auftakt der Baztán-Trilogie ist eine spannende Mischung aus Krimi, Familiengeschichte und baskischer Mythologie. Der Roman stand auf Platz 1 der spanischen Bestsellerliste und wurde verfilmt als »Das Tal der toten Mädchen«.

beTHRILLED – mörderisch gute Unterhaltung.

Über die Autorin

Dolores Redondo wurde 1969 in San Sebastián (Baskenland) geboren und hat Jura studiert. Mit ihrer Baztán-Trilogie um Inspectora Amaia Salazar hat Dolores Redondo die spanischen Bestsellerlisten im Sturm erobert, alle drei Romane standen auf Platz 1. Die Trilogie wurde in über 30 Länder verkauft und verfilmt. Dolores Redondo lebt in der nordspanischen Region Navarra, die sie auch als Schauplatz ihrer Krimis gewählt hat. Die »Königin der literarischen Spannung« (Carlos Ruiz Zafón) wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Premio Planeta und dem Premio Bancarella.

Weitere Infos über die Autorin und ihre Romane:
<http://www.doloresredondomeira.com>.

DOLORES REDONDO

DAS
ECHO
DUNKLER
TAGE

Inspectora Amaia Salazars erster Fall

Aus dem Spanischen von
Matthias Strobel



beTHRILLED

Digitale Neuauflage

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2012 by Dolores Redondo Meira

Titel der spanischen Originalausgabe: »El guardián invisible«

Originalverlag: Ediciones Destino, Barcelona

Published by arrangement with Pontas Literary & Film Agency

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2017/2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covermotiv: © Nickolay Khoroshkov/shutterstock

eBook-Erstellung: Jilzov [Digital Publishing](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-9845-8

be-ebooks.de

lesejury.de

*Für Eduardo, der mich gebeten hat,
dieses Buch zu schreiben, und für Ricardo Domingo,
der es gesehen hat, als es noch unsichtbar war.*

*Für Rubén und Esther, die mich dazu bringen,
Tränen zu lachen.*

Vergessen sie ein unfreiwilliger Akt. Je mehr man etwas hinter sich lassen möchte, desto mehr verfolgt es einen.

William Jonas Berkley

Dieser Apfel ist kein gewöhnlicher Apfel. Dieser Apfel kann Wünsche erfüllen.

Schneewittchen von Walt Disney

1

Ainhoa Elizasu war das zweite Opfer des *Basajaun*, auch wenn die Presse den Mörder damals noch nicht so nannte. Das kam erst später, als durchsickerte, dass bei den Leichen Tierhaare, Hautreste und merkwürdige Spuren gefunden worden waren, die nicht von einem Menschen zu stammen schienen. Vieles deutete darauf hin, dass es sich bei den Verbrechen um düstere Läuterungsrituale handelte: die aufgeschlitzte Kleidung, das rasierte Schamhaar und die in jungfräulicher Unschuld angeordneten Hände der Mädchen. Eine böse urzeitliche Kreatur schien ihr Unwesen zu treiben.

Wenn Amaia Salazar früh am Morgen zu einem Tatort gerufen wurde, befolgte sie stets das gleiche Ritual: Sie stellte den Wecker aus, damit James ausschlafen konnte, raffte ihre Kleidung zusammen, griff nach ihrem Handy und ging langsam die Treppe hinunter in die Küche. Dort zog sie sich an, trank einen Milchkaffee und schrieb ihrem Mann eine Nachricht. Musste sie so wie jetzt vor dem Morgengrauen losfahren, war ihr Kopf immer wie leer, ein weißes Rauschen, und obwohl sie an diesem frühen Morgen von Pamplona aus eine Stunde bis zum angegebenen Ort brauchte, befand sie sich die ganze Fahrt über in einem nebelhaften Wachzustand. Erst als sie eine Kurve zu eng nahm und die Reifen quietschten, wurde ihr bewusst, wie abwesend sie war. Danach konzentrierte sie sich stärker auf die gewundene Straße, die immer tiefer in den dichten Wald von Baztán führte. Fünf Minuten später

sah sie ein Warnsignal und hielt an. Sie erkannte den Sportwagen von Dr. San Martín und den Geländewagen von Richterín Estébanez. Sie stieg aus, holte ein Paar Gummistiefel aus dem Kofferraum und zog sie an, während Subinspector Jonan Etxaide und Inspector Fermín Montes auf sie zukamen.

»Schlimme Sache, Chefin, ein junges Mädchen«, sagte Etxaide mit Blick auf seine Notizen. »Vielleicht zwölf oder dreizehn Jahre alt. Als sie gestern Abend um elf noch nicht zu Hause war, haben die Eltern sie als vermisst gemeldet.«

»Schon so früh?«, fragte Amaia.

»Sie hatte um zehn nach acht ihren älteren Bruder angerufen, um ihm zu sagen, dass sie den Bus nach Arizkun verpasst hat.«

»Und der hat sich erst um elf gerührt?«

»Sie wissen doch, wie das ist: ›Unsere Alten werden dir die Hölle heißmachen.« – ›Bitte sag ihnen nichts! Vielleicht nimmt mich der Vater einer Freundin mit.« Also hat er den Mund gehalten und mit der Playstation gespielt. Als seine Schwester um elf immer noch nicht daheim war und die Mutter allmählich hysterisch wurde, hat er endlich den Mund aufgemacht. Die Eltern sind sofort zum Kommissariat von Elizondo gefahren und haben Alarm geschlagen. Ihrer Tochter müsse was passiert sein, sie gehe nicht ans Handy, und ihre Freundinnen hätten sie auch schon alle angerufen. Eine Streife hat sie dann gefunden. Die Schuhe des Mädchens stehen dort am Straßenrand.« Er leuchtete sie mit seiner Taschenlampe an: Auf dem Asphalt stand ordentlich nebeneinander ein Paar schwarze Lacklederschuhe mit halbhohen Absätzen.

Amaia ging näher heran und bückte sich, um sie genauer zu betrachten.

»Hat die jemand von uns so hingestellt?«

Etxaide sah in seinen Notizen nach.

»Nein, die standen schon so da, mit den Spitzen in Richtung Fahrbahn.«

»Sag den Kollegen von der Spurensicherung, sie sollen sich mal die Innenseite genauer ansehen. Wer die Schuhe so hingestellt hat, muss mit den Fingern reingefasst haben.«

Inspector Montes, der die ganze Zeit still dagestanden und auf die Spitzen seiner italienischen Markenschuhe gestarrt hatte, hob plötzlich den Kopf, als wäre er gerade aus dem Tiefschlaf erwacht.

»Salazar«, murmelte er und verschwand wortlos in Richtung Straßenrand.

»Was ist denn mit dem los?«

»Weiß nicht, Chefin. Wir sind zusammen aus Pamplona hergefahren, und er hat unterwegs kein einziges Mal den Mund aufgemacht. Mir scheint, er hat was getrunken.«

Diesen Eindruck hatte sie auch. Seit seiner Scheidung hatte sich Montes' Gemütszustand stetig verschlimmert, was nicht nur in seiner neuen Leidenschaft für italienische Schuhe und bunte Krawatten zum Ausdruck kam. In den vergangenen Wochen war er besonders kalt und unnahbar gewesen, versunken in seine innere Welt, geradezu autistisch.

»Wo liegt das Mädchen?«, fragte sie.

»Am Fluss, den Abhang da runter«, erklärte Etxaide und sah sie entschuldigend an, als könnte er etwas dafür, dass das Mädchen dort lag.

Als sie in die Schlucht hinunterstiegen, die der Fluss in den Felsen gegraben hatte, sah Amaia unten schon die Scheinwerfer und Absperrbänder. Davor standen Richterin Estébanez und der Vertreter der Staatsanwaltschaft, unterhielten sich leise und sahen immer wieder zu der Stelle, an der die Leiche lag. Zwei Fotografen der Spurensicherung machten Aufnahmen aus allen Blickwinkeln und tauchten den Ort in ein Blitzlichtgewitter. Neben der Leiche kniete ein Kriminaltechniker des Instituts für Rechtsmedizin von Navarra und maß offenbar die Temperatur der Leber.

Zufrieden nahm Amaia zur Kenntnis, dass alle Anwesenden sich an die Vorschrift hielten und die Absperrung durch die Stelle betraten, die die ersten Beamten markiert hatten. Trotzdem fand sie, dass sich immer noch viel zu viele Leute dort tummelten. Sie wusste, dass ihr Gefühl etwas Absurdes, geradezu Lächerliches hatte und wahrscheinlich von ihrer katholischen Erziehung herrührte. Aber immer wenn sie sich einer Leiche näherte, wäre sie am liebsten allein gewesen, um wie auf dem Friedhof Andacht zu halten, ein Bedürfnis, das durch die professionelle Geschäftigkeit der Kollegen torpediert wurde.

Langsam ging sie auf den Ort zu, an dem man die Leiche gefunden hatte, nahm ihn näher in Augenschein. Rechts bestand das Ufer aus einer Fläche mit grauen Kieselsteinen, die vermutlich das Hochwasser der vergangenen Monate angeschwemmt hatte. Auf der anderen Seite ging das Ufer nach knapp vier Metern in dichten Wald über. Amaia wartete ab, bis der Polizeifotograf seine Arbeit verrichtet hatte, und stellte sich dann vor die Füße des Mädchens. Sie verdrängte alle Gedanken aus ihrem Kopf, richtete den Blick auf die Leiche und murmelte ein kurzes Gebet. So hielt sie es immer. Erst dann war sie imstande, einen Toten als das Werk eines Mörders zu betrachten.

Ainhoa Elizasu hatte zu Lebzeiten schöne kastanienbraune Augen gehabt, die nun ins Leere starrten. Ihr Kopf war leicht nach hinten geneigt und gab den Blick frei auf eine grobe Schnur, die sich so tief in den Hals gegraben hatte, dass sie kaum noch zu erkennen war. Amaia bückte sich, um sie genauer zu betrachten. »Sie ist nicht mal über Kreuz gelegt. Da hat offenbar jemand so lange an beiden Enden gezerrt, bis das Mädchen nicht mehr geatmet hat«, murmelte sie leise wie zu sich selbst.

»Der Täter muss ganz schön viel Kraft haben. Spricht dafür, dass es ein Mann war«, befand Jonan Etxaide, der

hinter sie getreten war.

»Sieht ganz so aus, wobei das Mädchen nicht sehr groß ist, eins fünfundfünfzig vielleicht. Und dünn. Könnte also auch eine Frau gewesen sein.«

Dr. San Martín verabschiedete sich mit einer Art Handkuss von Richterin Estébanez und kam zu ihnen.

»Inspectora Salazar, es ist immer wieder ein Vergnügen, Sie zu sehen, selbst unter diesen Umständen«, sagte er gut gelaunt.

»Ganz meinerseits, Dr. San Martín. Können Sie mir schon was sagen?«

Der Arzt nahm die Notizen entgegen, die ihm der Kriminaltechniker reichte, warf einen kurzen Blick darauf und ging vor der Leiche in die Hocke. Vorher sah er den jungen Jonan Etxaide prüfend an, als versuchte er seine Kompetenz einzuschätzen. Amaia kannte diesen Blick nur allzu gut. Es war erst wenige Jahre her, dass sie als Anwärtlerin auf die Inspektorenlaufbahn in der gleichen Situation gewesen war. Auch damals hatte Dr. San Martín, eine anerkannte Koryphäe auf seinem Gebiet, sich das Vergnügen nicht nehmen lassen, sie in die Geheimnisse des Todes einzuweihen.

»Kommen Sie näher! Sie auch, Etxaide, vielleicht können Sie noch was lernen.«

Der Rechtsmediziner holte Chirurgenhandschuhe aus seiner Gladstone-Ledertasche und streifte sie sich über. Dann betastete er vorsichtig Kiefer, Hals und Arme des Mädchens.

»Was wissen Sie über den *Rigor mortis*, Etxaide?«

Der Subinspector kramte in seinem Gedächtnis. »Die Totenstarre setzt zuerst an den Augenlidern ein, circa drei Stunden nach dem Ableben«, begann er zu erklären wie zuletzt wahrscheinlich in der Schule, als er einem Lehrer Rede und Antwort hatte stehen müssen. »Dann breitet sie sich über Gesicht und Hals bis zur Brust aus und greift schließlich auf den ganzen Torso und alle Extremitäten

über. Unter normalen Umständen ist die vollständige Totenstarre nach etwa zwölf Stunden erreicht. Dann beginnt sie sich wieder aufzulösen, in umgekehrter Reihenfolge, was circa sechsunddreißig Stunden dauert.«

»Nicht schlecht. Was noch?«, hakte der Arzt nach.

»Anhand der Leichenstarre lässt sich der ungefähre Todeszeitpunkt bestimmen.«

»Allein anhand der *Rigor mortis*?«

»Äh ...«, stammelte Jonan.

»Nein«, fiel San Martín ihm ins Wort. »Der Grad der Totenstarre variiert je nach muskulärem Zustand, Zimmertemperatur oder, wie in unserem Fall, Außentemperatur. Extreme Ausschläge nach unten oder oben können dazu führen, dass nur der Eindruck einer *Rigor mortis* entsteht, große Hitze zum Beispiel. Manchmal liegt auch eine kataleptische Totenstarre vor. Wissen Sie, was das ist?«

»Wenn sich bei Eintritt des Todes die Muskeln, zum Beispiel die der Hände, derartig zusammenziehen, dass man ihnen Gegenstände kaum entreißen kann.«

»Genau. Ein forensischer Pathologe muss äußerst gründlich vorgehen. Er darf den Todeszeitpunkt nicht einfach so bestimmen, sondern muss alle Aspekte berücksichtigen, auch Hypostasen, Leichenflecken und so weiter. Haben Sie schon mal eine dieser amerikanischen Serien gesehen, in denen der Rechtsmediziner sich über eine Leiche beugt und nach zwei Minuten den Todeszeitpunkt bestimmt?«, fragte er und zog theatralisch eine Augenbraue hoch. »Blanker Unsinn. Zwar können wir inzwischen per Kaliumanalyse der Augenflüssigkeit den ungefähren Todeszeitpunkt bestimmen, aber Verlässliches lässt sich immer erst nach der Autopsie sagen. Lassen Sie sich das von einem Mann, der dreizehn Jahre Berufserfahrung auf dem Buckel hat, gesagt sein. Der Lebertemperatur nach zu urteilen, ist dieses Mädchen hier seit ungefähr zwei Stunden tot. Die Leichenstarre hat noch

nicht eingesetzt.« Wie um seine Aussage zu bestätigen, berührte er noch einmal den Kiefer. »Das stimmt mit dem überein, was wir wissen: dem Anruf beim Bruder und der Vermisstenmeldung. Doch, ich würde sagen: knapp zwei Stunden.«

Amaia wartete, bis er aufgestanden war, und ging dann selbst neben dem Mädchen in die Hocke. Ihr entging nicht, wie erleichtert Etxaide war, dass er den Fragen des Rechtsmediziners nicht weiter ausgesetzt war.

Die Augen des Mädchens starrten ins Unendliche, der Mund war leicht geöffnet, als wäre sie überrascht worden oder als hätte sie noch einmal Luft holen wollen. Ein kindliches Erstaunen lag auf ihrem Gesicht. Ihre Kleidung war der Länge nach sauber durchtrennt und zu beiden Seiten aufgeklappt wie die Verpackung eines makabren Geschenks. Ein leichter Wind, der vom Fluss her wehte, strich ihr durch den gerade geschnittenen Pony. Ein Geruch nach Shampoo und Zigaretten stieg Amaia in die Nase. Sie fragte sich, ob das Mädchen geraucht hatte.

»Sie riecht nach Zigaretten. Hatte sie eine Handtasche dabei?«

»Angeblich ja, haben wir aber noch nicht gefunden. Unsere Leute durchkämmen gerade die Umgebung, einen Kilometer in diese Richtung«, erklärte Inspector Montes und zeigte zum Fluss.

»Fragt ihre Freundinnen, wo sie gestern waren und wer alles dabei war.«

»Sobald es hell wird, Chefin«, wandte Etxaide ein und klopfte auf seine Uhr. »Wir sprechen hier von Teenagern, die schlafen um diese Uhrzeit noch tief und fest.«

Amaia nahm die Hände der Toten in Augenschein. Sie waren weiß, nicht verschmutzt, die Handflächen zeigten nach oben.

»Habt ihr die Hände gesehen? Die wurden bewusst so hingelegt.«

»Das glaube ich auch«, stimmte ihr Montes zu. »Die müssen unbedingt fotografiert werden. Und kriminaltechnisch untersucht. Womöglich hat sie sich gewehrt. Die Fingernägel und Hände sehen zwar sauber aus, aber vielleicht haben wir Glück«.

Dr. San Martín beugte sich noch einmal über das Mädchen.

»Ich will der Autopsie nicht vorgreifen, aber ich würde tippen, dass sie erstickt wurde. So tief, wie sich die Schnur ins Fleisch gegraben hat, muss es sehr schnell gegangen sein. Die Stichwunden sind nur oberflächlich und wurden ihr beim Auftrennen der Kleidung zugefügt, mit einem äußerst scharfen Gegenstand übrigens, einer Klinge, einem Papiermesser oder einem Skalpell. Dazu kann ich nach der Autopsie mehr sagen. Fest steht jedenfalls, dass das Mädchen zu diesem Zeitpunkt bereits tot war. Es hat nämlich kaum geblutet.«

»Was ist mit dem Schamhaar?«, fragte Montes.

»Hat er ihr wahrscheinlich mit dem gleichen Gegenstand abrasiert.«

»Vielleicht eine Art Trophäe, Chefin?«, meldete sich Etxaide zu Wort.

»Kann ich mir nicht vorstellen. Dann hätte er die Haare nicht einfach achtlos weggeschmissen«, wandte Amaia ein und zeigte auf mehrere Haarbüschel, die um die Leiche verteilt lagen. »Ich glaube eher, er wollte sie weghaben, um ihr dann das da draufzulegen.« Sie deutete auf das goldbraune Kuchenstück auf der glattrasierten Scham. Alle hatten es bereits bemerkt und betrachteten es angewidert.

»Das ist einfach eine Schweinerei. Können diese Irren nicht einfach töten und basta? Was muss in jemandem vorgehen, dass er so was macht?«, rief Etxaide.

»Darin besteht dein Job, mein Junge: Du musst dich in diese Schweine hineinversetzen«, belehrte ihn Montes. »Wurde sie vergewaltigt?«, fragte er dann Dr. San Martín.

»Ich denke nicht, aber um sicher zu sein, muss ich sie erst gründlich untersuchen. Die Inszenierung deutet allerdings auf einen sexuellen Hintergrund hin: die zerschnittene Kleidung, die entblößte Brust, die rasierte Scham, das Kuchenstück ... Sieht aus wie Butterkuchen oder ...«

»Das ist ein Txantxangorri«, erklärte Amaia, »ein typischer Kuchen aus der Gegend hier. Ist zwar kleiner als die, die ich kenne, aber es ist eindeutig ein Txantxangorri. Besteht aus Mehl, Eiern, Zucker, Hefe und Schmalz, das Rezept ist uralte. Jonan, sorg dafür, dass eine Probe entnommen wird. Und dass mir ja nichts davon nach außen dringt, die Sache mit dem Kuchen bleibt vorerst unter Verschluss.« Alle nickten.

»Wir sind fertig, Dr. San Martín, jetzt sind Sie dran. Wir sehen uns in der Rechtsmedizin.«

Amaia stand auf und warf einen letzten Blick auf das Mädchen, bevor sie den Aufstieg in Angriff nahm.

2

Inspector Montes trug eine brombeerfarbene Seidenkrawatte, die auffällig und zweifellos teuer war. In Kombination mit seinem lilafarbenen Hemd verlieh sie ihm durchaus eine gewisse Eleganz, aber auch eine schockierende Ähnlichkeit mit einem Polizisten aus *Miami Vice*. So ähnlich dachten wohl auch die beiden Beamten, die mit ihnen im Fahrstuhl fuhren, wie Amaia an den spöttischen Blicken ablas, die sie einander beim Aussteigen zuwarfen. Montes hatte es offenbar ebenfalls bemerkt, ging aber eingehüllt in die Duftwolke seines Armaniparfüms weiterhin stoisch die Notizen auf seinem Organizer durch.

Die Tür des Konferenzraums war schon zu. Als Amaia gerade die Hand nach der Klinke ausstreckte, wurde sie von innen geöffnet, als hätte der Beamte die ganze Zeit dort gestanden und auf sie gewartet. Er trat beiseite und gab den Blick frei auf einen großen, hellen Raum, in dem mehr Leute versammelt waren, als sie erwartet hatte. Der Comisario saß am Kopfende, zwei Stühle rechts von ihm waren noch frei. Er forderte sie auf, Platz zu nehmen, und machte, während sie den Raum durchquerten, alle miteinander bekannt.

»Neu hinzugekommen sind Inspector Salazar und Inspector Montes. Und hier am Tisch versammelt sind Inspector Rodríguez von der Kriminaltechnik, Dr. San Martín von der Rechtsmedizin, Subinspector Aguirre vom Drogendezernat, Subinspector Zabala und Inspector Iriarte vom Kommissariat in Elizondo. Der Zufall wollte es, dass die beiden Letzteren gestern, als die Leiche gefunden wurde, nicht vor Ort waren.«

Amaia gab allen die Hand und nickte denen, die sie bereits kannte, freundlich zu.

»Inspectora Salazar, Inspector Montes: Ich habe diese Versammlung anberaumt, weil dieser Fall vermutlich weitere Kreise ziehen wird, als wir ursprünglich dachten«, sagte der Comisario, setzte sich und forderte alle Anwesenden auf, es ihm nachzutun. »Inspector Iriarte hat sich heute Morgen mit uns in Verbindung gesetzt, um uns etwas mitzuteilen, was für den Fall, den Sie gerade bearbeiten, von Wichtigkeit sein könnte.«

Inspector Iriarte beugte sich vor und legte seine großen Hände auf den Tisch, die wie geschaffen schienen für Aizkolari, den baskischen Nationalsport des Holzhackens.

»Vor einem Monat, am fünften Januar«, erklärte Iriarte mit Blick auf sein kleines, in schwarzes Leder gebundenes Notizbuch, das in seiner großen Hand fast verschwand, »fand ein Schäfer aus Elizondo, der seine Tiere zum Tränken führen wollte, am Fluss die Leiche der siebzehnjährigen Carla Huarte. Verschwunden war das Mädchen in der Silvesternacht. Sie hatte mit Freunden die Diskothek *Crash Test* in Elizondo besucht und war gegen vier Uhr morgens mit ihrem Freund von dort im Auto aufgebrochen. Eine Dreiviertelstunde später kam er allein wieder zurück und erklärte einem Freund, Carla und er hätten sich gestritten und sie sei wütend ausgestiegen und zu Fuß weitergegangen. Besagter Freund überzeugte ihn davon, dass er sie suchen müsse, und eine Stunde später trafen sie an der Stelle ein, an der Carla ausgestiegen war. Von dem Mädchen keine Spur. Trotzdem waren die beiden nicht sonderlich beunruhigt, weil die Gegend ein beliebter Treffpunkt für Pärchen und Kiffer ist und das Mädchen Gott und die Welt kannte. Sie gingen davon aus, dass irgendjemand sie mitgenommen hatte. Im Auto des Jungen fanden wir später Haare des Mädchens und den Träger eines Push-up-BHs. Jetzt komme ich zu dem Punkt, der für Sie interessant sein könnte.« Er atmete tief durch und sah

Montes und Amaia an. »Carla wurde rund zwei Kilometer von der Stelle entfernt gefunden, an der die Leiche von Ainhoa Elizasu lag. Auch sie wurde mit einer Gepäckschnur erwürgt, auch bei ihr wurde die Kleidung vorne aufgeschlitzt.«

Amaia sah Montes bestürzt an.

»Ich erinnere mich, in der Zeitung davon gelesen zu haben. War auch ihre Scham rasiert?«

Iriarte sah zu Subinspector Zabalza, der daraufhin das Wort ergriff. »Es war keine Scham mehr vorhanden. Tiere hatten sie weggebissen, den Abdrücken und Haaren nach zu urteilen drei unterschiedliche Arten: ein Wildschwein, ein Fuchs und vermutlich ein Bär.«

»Ein Bär?«, rief Amaia ungläubig.

»Da sind wir uns nicht sicher. Wir haben Proben an das Pyrenäische Institut für Sohlengänger geschickt, aber das kann dauern.«

»Wurde auch Kuchen gefunden?«

»Nein. Was aber nicht heißt, dass da keiner war. Die Tiere könnten ihn gefressen haben, was auch die Bisse in der Schamgegend erklären würde.«

»Wies die Leiche noch an anderen Stellen Bissspuren auf?«

»Nein, nur Kratzer, offenbar von Klauen.«

»Schamhaarreste neben der Leiche?«

»Auch nicht, allerdings lag das Mädchen von den Füßen bis zur Hüfte im Wasser. Außerdem hat es in den Tagen nach ihrem Verschwinden sintflutartig geregnet. Wenn da Haare waren, wurden sie weggeschwemmt.«

»Ist Ihnen die Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Fällen gar nicht aufgefallen?«, fragte Amaia Dr. San Martín.

»Wissen Sie, wie viele Leichen mir pro Jahr unter die Finger kommen? Da gibt es oft Gemeinsamkeiten, ohne dass ein tatsächlicher Zusammenhang besteht. Bevor ich falschen Alarm auslöse, wollte ich erst noch mal einen Blick in meinen Autopsiebericht werfen. Außerdem schien Carla

Huarte das Opfer sexueller Gewalt geworden zu sein. Sie war vollgepumpt mit Drogen und Alkohol, hatte mehrere Knutschflecken am Hals, und die Bissspur an ihrer Brust stimmte exakt mit der Zahnreihe ihres Freundes überein. Darüber hinaus haben wir Hautreste unter ihren Fingernägeln gefunden, die von ihm stammten und zu einem tiefen Kratzer an seinem Hals passten.«

»Samenspuren?«

»Nein.«

»Was hat dieser Freund ausgesagt? Wie heißt er überhaupt?«, fragte Montes.

»Miguel Angel de Andrés. Er hat ausgesagt, sie hätten gekokst und Ecstasy eingeworfen und auch einiges getrunken«, erklärte Inspector Aguirre grinsend. »Was ich ihm sofort abgenommen habe, denn als wir ihn am Dreikönigstag festnahmen, wurde er positiv auf vier verschiedene Substanzen getestet, darunter auch Kokain. Seiner Version nach fuhren sie vom *Crash Test* zu diesem Pärchentreff, um sexuellen Verkehr zu haben. Sie machten sich gegenseitig heiß, doch plötzlich wollte sie nicht mehr, woraufhin er sich aufregte und sie in Streit gerieten. Das Mädchen stieg aus und rannte wütend davon. Als er später mit einem Freund noch mal hinfuhr, war sie bereits weg.«

»Wo ist dieser Kerl jetzt?«, fragte Amaia.

»Im Gefängnis von Pamplona, wo er auf seinen Prozess wegen sexueller Nötigung und Mordes wartet. Eine Kautions wurde nicht zugelassen, weil er wegen Drogendelikten vorbestraft war«, erklärte Aguirre.

»Mir scheint, wir müssen diesem Miguel Angel de Andrés einen Besuch abstatten und ihn noch mal verhören. Vielleicht hat er das Mädchen doch nicht umgebracht«, sagte Amaia.

»Dr. San Martín, würden Sie uns bitte den Autopsiebericht zu Carla Huarte zukommen lassen?«, sagte Montes.

»Selbstverständlich.«

»Wir bräuchten vor allem die Fotos vom Fundort.«

»Ich schicke Ihnen alles so schnell wie möglich zu.«

»Wir sollten auch die Kleidung des Mädchens noch mal analysieren lassen, schließlich wissen wir jetzt, wonach wir suchen«, gab Amaia zu bedenken.

»Inspector Iriarte und Subinspector Zabalza leiten die Ermittlungen von Elizondo aus«, sagte der Comisario.

»Inspectora Salazar, Sie sind doch auch von dort, oder?«

Amaia nickte.

»Ich bin mir sicher, dass die beiden Kollegen Sie tatkräftig unterstützen werden«, sagte er und erhob sich. Die Versammlung war beendet.

Miguel Angel de Andrés saß gekrümmt da, als trüge er eine große Last auf seinen Schultern. Seine Hände ruhten schlaff auf den Knien, Hunderte von rötlichen Äderchen schimmerten durch die Gesichtshaut, unter den Augen lagen tiefe Ringe. Von der Haltung auf dem Zeitungsfoto, das ihn mit herausforderndem Blick neben seinem Auto stehend zeigte, war nichts mehr zu sehen. All seine Selbstsicherheit, das Machogehabe, ja sogar ein Teil seiner Jugend schienen sich in nichts aufgelöst zu haben. Er starrte auf einen Punkt in der Ferne, von dem er sich nur mühsam löste, als Amaia und Jonan Etxaide den Verhörraum betraten.

»Hallo, Miguel Angel!«

Er antwortete nicht, seufzte nur und sah sie an.

»Ich bin Inspector Salazar, und das hier ist Subinspector Etxaide. Wir würden gern mit dir über Carla Huarte sprechen.«

Als wäre er unendlich müde, hob er den Kopf und flüsterte: »Was ich zu sagen hatte, habe ich gesagt, das können Sie alles nachlesen. Ich habe sie nicht umgebracht, und das ist die Wahrheit. Lassen Sie mich in Frieden, und reden Sie mit meinem Anwalt!« Er ließ den Kopf wieder sinken und starrte auf seine trockenen, blassen Hände.

»Na gut, das war jetzt ein etwas holpriger Start«, sagte Amaia. »Dann will ich's mal anders versuchen. Ich glaube nicht, dass du Carla umgebracht hast.«

Überrascht blickte Miguel Angel auf.

»Ich glaube, dass sie noch lebte, als du weggefahren bist, und dass sich erst danach jemand an sie

herangemacht und sie getötet hat.«

»Ja«, stammelte Miguel Angel und begann zu zittern, Tränen liefen ihm übers Gesicht, »so muss es gewesen sein. Ich war's jedenfalls nicht, das müssen Sie mir glauben. Ich habe sie nicht umgebracht.«

»Ich glaube dir«, sagte Amaia und schob ihm über den Tisch ein Päckchen Taschentücher zu, »und ich werde dir helfen.«

Der Junge faltete die Hände und flehte: »Bitte holen Sie mich hier raus!«

»Das werde ich, aber vorher musst du mir behilflich sein«, sagte sie sanft.

Miguel Angel wischte sich die Tränen ab und nickte.

»Erzähl mir von Carla. Wie war sie?«

»Eine Wahnsinnsfrau, superhübsch, total aufgeschlossen, hatte jede Menge Freunde.«

»Wie habt ihr euch kennengelernt?«

»In der Schule. Ich bin allerdings schon raus aus dem Laden und arbeite. Bis das hier passiert ist, habe ich mit meinem Bruder Dächer geteert. Anstrengender Job, aber die Kohle stimmt. Carla war sitzengeblieben und hätte die Schule am liebsten geschmissen, aber ihre Eltern waren dagegen.«

»Du sagst, sie hatte viele Freunde. Hatte sie neben dir noch andere Männer?«

»Quatsch«, sagte er so heftig, als hätte er neue Energie getankt. »Sie war mit mir zusammen und mit sonst keinem.«

»Wie kannst du dir da so sicher sein?«

»Bin ich eben. Fragen Sie ihre Freundinnen, Carla war total in mich verknallt.«

»Hattet ihr Sex?«

»Und wie!«, sagte er grinsend.

»Carlas Leiche hatte Bissspuren von dir auf der Brust.«

»Das habe ich bei meiner Aussage doch erklärt. Carla stand auf so was. Und ich auch. Die etwas härtere Tour. Na

und? Ich hab sie nicht geschlagen oder so, war alles nur Spiel.«

»Du sagst, dass sie immer für Sex zu haben war«, schaltete sich Etxaide ein und warf einen kurzen Blick auf das Protokoll von damals. »Andererseits hat sie dich in dieser Nacht abblitzen lassen, worüber du ziemlich sauer warst. Passt irgendwie nicht zusammen, findest du nicht?«

»Immer wenn Drogen mit im Spiel waren, konnte ihre Stimmung von einer Sekunde auf die andere kippen: gerade noch geil, dann plötzlich paranoid. Natürlich war ich angepisst, als sie auf einmal nicht mehr wollte, aber ich habe sie zu nichts gezwungen und schon gar nicht ermordet. Außerdem kam das öfters vor.«

»Hast du sie dann auch immer mitten in der Pampa aus dem Auto geworfen?«

Miguel Angel sah ihn wütend an und schluckte, bevor er antwortete.

»Nein, das war das erste Mal. Und ich habe sie auch nicht aus dem Auto geworfen, sondern sie ist freiwillig ausgestiegen und wollte ums Verrecken nicht wieder einsteigen, dabei habe ich sie echt angefleht. Irgendwann hatte ich die Schnauze voll und bin abgedüst.«

»Du hattest Kratzspuren am Hals«, sagte Amaia.

»Hab ich doch schon gesagt, sie stand auf so was. Manchmal war mein Rücken ein richtiges Schlachtfeld, da können Sie unsere Freunde fragen. Die haben sich jedes Mal totgelacht, wenn wir in der Sonne lagen und sie die Biss Spuren gesehen haben. Wölfin haben sie sie genannt.«

»Wann hattet ihr zum letzten Mal Sex?«

»Am Tag davor. Wir haben immer gevögelt, wenn wir uns gesehen haben. Wie gesagt, sie fuhr total auf mich ab.«

Amaia stand auf und winkte den Wärter herbei.

»Eins noch. Wie war ihre Scham?«

»Scham? Meinen Sie ihre Muschi?«

»Ja, genau«, bestätigte Amaia ungerührt. »Wie war die?«

»Rasiert, bis auf ein paar Resthärchen direkt drüber«, sagte er grinsend.

»Warum hat sie sich rasiert?«

»Wir mochten halt Spielchen, ich zum Beispiel stand total auf ...«

Als Amaia und Etxaide zur Tür gingen, stand Miguel Angel auf.

»Inspectora Salazar.«

Der Wärter gab ihm zu verstehen, dass er sich wieder setzen sollte. Amaia drehte sich um.

»Warum jetzt doch und vorher nicht?«

Amaia sah Etxaide an, bevor sie antwortete. Sie überlegte, ob dieser Gockel eine Erklärung verdient hatte. Hatte er, entschied sie.

»Weil ein weiteres Mädchen tot aufgefunden wurde und die Umstände sich gleichen.«

»Da sehen Sie's! Wann komme ich hier raus?«

Amaia wandte sich wieder Richtung Ausgang.

»Du hörst von uns.«

Amaia sah aus dem Fenster. Sie hatte die Hände auf die Scheibe gelegt, die mit den mikroskopisch kleinen Tröpfchen ihres Atems besprenkelt war. Hinter ihr begann sich der Saal zu füllen, wurden Stühle gerückt, schwoll Gemurmel an. Es war kalt. Im Februar war Pamplona eine graue, feuchte Stadt, in der sich das letzte Tageslicht schnell verflüchtigte. Eine Sehnsucht nach Sommer erfüllte Amaia, aber der Sommer schien so fern, als gehörte er einer anderen Welt an, einem Universum aus Licht und Wärme, in dem tote, ins eisige Flussbett geworfene Mädchen nicht vorkamen. Jonan Etxaide trat neben sie und reichte ihr einen Milchkaffee. Sie bedankte sich mit einem Lächeln und umklammerte die Tasse, damit sich die Wärme besser auf ihre starren Finger übertrug. Dann setzte sie sich. Montes schloss die Tür, das allgemeine Gemurmel erlosch.

»Was haben Sie rausgefunden, Fermín?«, fragte sie Montes.

»Ich war in Elizondo und habe sowohl mit den Eltern der beiden Mädchen als auch mit dem Schäfer gesprochen, der Carla Huartes Leiche gefunden hat. Von den Eltern habe ich nicht viel erfahren. Die von Carla haben mir erzählt, sie hätten die Freunde ihrer Tochter nicht leiden können, weil sie ständig ausgegangen seien und viel getrunken hätten. Sie sind felsenfest davon überzeugt, dass dieser Miguel Angel sie umgebracht hat. Etwas haben sie noch erzählt: Carla verschwand an Silvester, die Eltern meldeten sie aber erst am vierten Januar als vermisst. Carla war am ersten Januar achtzehn geworden, und sie

hatten angeblich gedacht, sie wolle, wie mehrfach angedroht, von zu Hause ausziehen. Erst als sie bei Carlas Freundinnen anriefen, sei ihnen klar geworden, dass sie verschwunden war.

Die Eltern von Ainhoa Elizasu stehen unter Schock. Sie halten sich gerade hier in Pamplona auf und warten auf die Freigabe der Leiche. Ainhoa sei ein wunderbares Mädchen gewesen, es sei ihnen unbegreiflich, wie jemand ihr so etwas antun konnte. Der Bruder war ebenfalls keine große Hilfe, er macht sich schwere Vorwürfe, weil er nicht sofort Bescheid gegeben hat. Ainhoas Freundinnen haben ausgesagt, dass sie erst durchs Dorf gezogen sind und dann bei einer von ihnen zu Hause waren. Ainhoa ist irgendwann aufgefallen, wie spät es schon war. Sie ist Hals über Kopf aufgebrochen, aber weil die Bushaltestelle gleich um die Ecke lag, hat keiner sie begleitet. Niemand hat etwas Verdächtiges gesehen, es gab keinen Streit, und Ainhoa hatte noch keinen Freund und war sowieso noch nicht an Jungs interessiert.

Aufschlussreicher war da schon das Gespräch mit dem Schäfer. José Miguel Arakama heißt der Mann, ist ein ganz schön schräger Typ. Zunächst hatte er seiner ursprünglichen Aussage nichts hinzuzufügen, aber dann ist ihm doch noch ein merkwürdiges Detail eingefallen. Damals hat er der Sache keine Bedeutung beigemessen, weil sie nicht mit dem Fund der Leiche in Zusammenhang zu stehen schien.«

»Jetzt rücken Sie schon raus damit«, drängte Amaia ungeduldig.

»Wie wir bereits wissen, ist diese Gegend ein beliebter Pärchentreff. Eine regelrechte Müllhalde sei das, meinte der Schäfer, überall lägen Zigarettenkippen und benutzte Kondome herum, sogar Slips und BHs. Besonders aufgefallen ist ihm aber eine Paar Schuhe: rot, hochhackig, nagelneu.«